



**Edgar Allan  
Poe  
Das Tagebuch  
des Julius Rodman**

und andere Erzählungen  
insel taschenbuch

Edgar Allan Poe, geboren am 19. Januar 1809 in Boston, ist am 7. Oktober 1849 in Baltimore gestorben.

Erst das 20. Jahrhundert hat so recht die Visionen des großen amerikanischen Erzählers Edgar Allan Poe wahr- und ernstgenommen. Dabei wollte Poe mit seinen unheimlichen Erzählungen, den Nachtstücken, dem Grauen, den Alpträumen, den Nervenkrisen, der Flucht ins Jenseits des Grabes, mit dem Überwirklichen und Kriminellen, nicht nur die zynische Grausamkeit und das menschliche Verbrechen messerscharf analysieren, sondern auch seiner inhumanen Mitwelt einen düsteren Groteskspiegel vorhalten.

Die Erzählungen sind hier chronologisch nach der Erstveröffentlichung angeordnet.

insel taschenbuch 3379  
Edgar Allan Poe  
Das Tagebuch des Julius Rodman  
und andere Erzählungen



EDGAR ALLAN POE  
SÄMTLICHE  
ERZÄHLUNGEN

in vier Bänden

Herausgegeben von Günter Gentsch

Vierter Band

EDGAR ALLAN POE  
DAS TAGEBUCH DES  
JULIUS RODMAN

und andere Erzählungen  
Aus dem Amerikanischen  
von Erika Gröger, Andrea Sachs  
und Ruprecht Willnow  
Insel Verlag

Umschlagabbildung: Johann Heinrich Füssli  
Der Nachtmahr, 1781. Ausschnitt  
Founders Society Purchase with funds from  
Mr. and Mrs. Bert L. Smokler and  
Mr. and Mrs. Lawrence A. Fleischmann  
Foto: © The Detroit Institute of Arts

insel taschenbuch 3379

Erste Auflage 2008

© dieser Ausgabe

Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2002

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Hinweise zu dieser Ausgabe am Schluß des Bandes

Umschlag: Michael Hagemann

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35079-8

1 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

## INHALT

Das unvergleichliche Abenteuer eines gewissen Hans Pfaall . . . . .	9
Der Bericht des A. Gordon Pym . . . . .	72
Das Tagebuch des Julius Rodman . . . . .	290
Edgar Allan Poe, Sämtliche Erzählungen. Alpha- betische Inhaltsübersicht der vier Einzelbände .	375
Zu dieser Ausgabe . . . . .	378





---

## DAS UNVERGLEICHLICHE ABENTEUER EINES GEWISSEN HANS PFAALL

Mit einem Herz voll wilder Phantasien,  
Über die ich stets Gebieter bin,  
Mit flammendem Speer, *Windroßgebraus*,  
So zieh ich in die Wildnis hin.  
›Tom o'Bedlams Lied‹

Wie jüngste Berichte aus Rotterdam vermelden, scheint sich diese Stadt in einem Zustand hochgradiger philosophischer Erregung zu befinden. Und in der Tat haben sich dort so völlig unerwartete Dinge ereignet – so gänzlich neu – in so krassem Widerspruch zu vorgefaßten Meinungen –, um mich nicht mehr daran zweifeln zu lassen, daß über kurz oder lang ganz Europa in Aufruhr, die ganze Physik in Gärung, aller Verstand und die Astronomie sich in die Haare geraten werden.

Es scheint, daß sich am ... des Monats ... (ich bin mir des Datums nicht sicher) eine riesige Menschenmenge aus nicht näher erwähnten Gründen auf dem großen Börsenplatz der wohl-situierten Stadt Rotterdam zusammengefunden hatte. Der Tag war warm – etwas ungewöhnlich für die Jahreszeit – es regte sich kaum ein Lüftchen, und die Menge war keinesfalls übelgelaunt, wenn sie hin und wieder von kurzen, freundlichen Schauern besprüht wurde, die aus großen weißen Wolkenmassen niedergingen, welche in Fülle das blaue Gewölbe des Firmaments bedeckten. Trotzdem machte sich gegen Mittag eine leichte, aber auffällige Erregung unter den Menschen bemerkbar: Zehntausend Zungen plapperten, und einen Augenblick später waren zehntausend Gesichter gen Himmel gerichtet, fielen zehntausend Pfeifen gleichzeitig aus zehntausend Mundwinkeln, und ein Schrei, der nur mit dem Brausen der Nia-

garafälle verglichen werden konnte, ertönte lange, laut und ungestüm durch Rotterdam und Umgebung.

Der Ursprung dieses Lärmes wurde gar bald hinlänglich offenbar. Hinter einer jener bereits erwähnten scharf umrissenen Wolkenmassen sah man langsam an einem Stück blauen Himmels ein merkwürdiges, unförmiges, aber augenscheinlich festes Gebilde auftauchen, so sonderbar geformt, so eigenartig zusammengefügt, daß es sich die stämmigen Bürger, die offenen Mundes unten staunten, überhaupt nicht erklären und nicht genug bewundern konnten. Was konnte das sein? Im Namen aller Teufel von Rotterdam, was mochte es nur bedeuten? Niemand wußte es, niemand konnte sich etwas darunter vorstellen; niemand – nicht einmal der Bürgermeister Mijnheer Superbus von Underduk – konnte den geringsten Hinweis geben, um das Geheimnis zu lüften; so schob, da nichts Vernünftiges getan werden konnte, ein jeder seine Pfeife wieder sorgfältig in den Mundwinkel und paffte, hielt inne, watschelte hin und her und brummte bedeutungsvoll, ständig ein Auge auf die Erscheinung gerichtet – dann watschelte er zurück, brummte, hielt inne und paffte schließlich von neuem.

Inzwischen senkte sich jedoch der Gegenstand so großer Neugierde und die Ursache so vielen Qualms immer tiefer und tiefer auf die prächtige Stadt herab. Schon nach wenigen Minuten war er nahe genug, um genau betrachtet zu werden. Es schien – ja! es *war* zweifellos eine Art Ballon; aber einen *solchen* hatte man mit Sicherheit nie zuvor in Rotterdam gesehen. Denn wer wohl, so frage ich, hörte je von einem Ballon, der ganz und gar aus schmutzigen Zeitungen hergestellt war? In Holland bestimmt niemand; aber hier genau vor den Nasen der Menschen oder vielmehr dicht *über* ihren Nasen schwebte gerade ein solches Objekt, das – wie ich aus zuverlässigster Quelle erfuhr – genau aus dem Material hergestellt war, von dem noch niemand vorher gewußt hatte, daß man es für einen derartigen Zweck benutzen konnte. Dies war für den gesunden Menschenverstand der Rotterdamer Bürger ein unerhörter

Schimpf. Was jedoch die Form des Phänomens anging, so mußte man diese noch mehr tadeln, gleich sie doch bestenfalls einer riesigen, umgestülpten Narrenkappe. Und diese Ähnlichkeit wurde keineswegs geringer, als die Menge bei genauerem Hinsehen eine von der Spitze herabhängende große Troddel bemerkte und um den oberen Kappenrand herum eine Reihe kleiner, an Schafglocken erinnernder Instrumente, welche ununterbrochen die Melodie des Liedes »Betty Martin« klingelten. Aber noch schlimmer. An blauen Bändern hing am Rand dieser phantastischen Maschine an Stelle einer Gondel ein riesiger graubrauner Biberhut mit ungeheuer breitem Rand und einem halbkugelförmigen Kopf, geziert von einem schwarzen Band und einer silbernen Schnalle. Es ist allerdings etwas merkwürdig, daß viele Rotterdamer Bürger schworen, sie hätten ebendiesen Hut schon früher öfter gesehen; und er schien tatsächlich der versammelten Menge gut bekannt zu sein, während Frau Grettel Pfaall bei seinem Anblick überrascht einen Freudenschrei ausstieß und erklärte, es sei der Hut ihres guten Mannes. Nun war dieser Umstand um so bemerkenswerter, als Pfaall mit drei Gefährten vor etwa fünf Jahren auf unerklärliche Weise urplötzlich aus Rotterdam verschwunden war, und bis zum Zeitpunkt dieser Erzählung waren alle Versuche, etwas über sie in Erfahrung zu bringen, fehlgeschlagen. Zugegeben, man hatte vor kurzem in einem abgelegenen Winkel im Osten der Stadt einige Knochen, die man für menschliche hielt, gefunden, vermischt mit einer Menge sonderbar aussehenden Kehrrichts; und manche Leute verstiegen sich sogar zu der Annahme, daß an dieser Stelle ein gemeiner Mord verübt worden wäre und die Geschädigten aller Wahrscheinlichkeit nach Hans Pfaall und seine Gefährten gewesen seien. Aber kehren wir zurück.

Der Ballon (zweifellos handelte es sich um einen solchen) war nun bis auf hundert Fuß zur Erde herabgeschwebt und erlaubte der Menschenmenge unten eine recht genaue Besichtigung seines Insassen. Dieser war in der Tat ein außergewöhnliches Geschöpf. Es konnte nicht größer als zwei Fuß sein, aber selbst seine Größe, gering

wie sie war, hätte genügt, es aus dem Gleichgewicht zu bringen und über den Rand seiner winzigen Gondel zu stürzen, wäre nicht ein runder Reifen gewesen, der ihm bis an die Brust reichte und mit Stricken am Ballon befestigt war. Der Körper des kleinen Mannes war ungewöhnlich breit und verlieh seiner ganzen Gestalt eine höchst lächerliche Rundlichkeit. Seine Füße waren natürlich nicht zu sehen. Seine Hände waren überdimensional groß. Sein Haar war grau und hinten zu einem Zopf geflochten. Seine Nase war erstaunlich lang, krumm und entzündet; seine Augen groß, strahlend und durchdringend; Kinn und Wangen, obgleich vom Alter zerfurcht, waren breit, aufgequollen und schwabbelig; von Ohren aber, gleich welcher Art, war nirgendwo auf dem Kopf eine Spur zu entdecken. Dieser sonderbare kleine Herr war in einen losen Überrock aus himmelblauem Satin mit engen, dazu passenden Hosen gekleidet, die mit Silberschnallen an den Knien verschlossen waren. Seine Weste bestand aus einem glänzenden gelben Material, eine weiße Taftkappe saß ihm verwegen schief auf dem Kopf, und um seine Ausrüstung zu vollenden, hatte er ein blutrotes Seidentuch um den Hals geschlungen, das elegant in einem phantastischen Knoten von ungeheurer Größe auf seine Brust herabhing.

Bis auf ungefähr hundert Fuß zur Erdoberfläche herabgeschwebt, wie ich schon berichtete, überfiel den kleinen alten Herrn plötzlich ein unruhiges Zittern, und er schien nicht geneigt, sich der *terra firma* noch weiter zu nähern. Er warf daher eine Menge Sand aus einem Segeltuchsack, den er mit großer Mühe anhob, und hielt sofort seine Höhe. Dann kramte er hastig und erregt eine große, saffianlederne Briefftasche aus einer Seitentasche seines Überrockes hervor. Er wog sie argwöhnisch in der Hand, betrachtete sie dann mit dem Ausdruck höchster Überraschung und staunte offenbar über ihr Gewicht. Schließlich öffnete er sie, holte einen mit rotem Wachs versiegelten riesigen Brief heraus, der sorgfältig mit einem roten Band verschnürt war, und ließ ihn genau zu Füßen des Bürgermeisters Superbus von Underduk fallen. Seine Exzellenz bückte sich,

um ihn aufzuheben. Aber der Luftschiffer, der noch immer sehr unruhig war und offenbar weiter keine Angelegenheit in Rotterdam zu erledigen hatte, begann in diesem Augenblick eifrig Vorbereitungen für den Abflug zu treffen; und da er sich eines Teils des Ballastes entledigen mußte, damit er wieder aufsteigen konnte, fielen ein halbes Dutzend Säcke, die er nacheinander herunterwarf, ohne sich die Mühe zu machen, sie erst zu leeren, unglückseligerweise auf den Rücken des Bürgermeisters, so daß dieser nicht weniger als ein halbes dutzendmal vor den Augen ganz Rotterdams herumpurzelte. Es ist allerdings nicht anzunehmen, daß der große Underduk diese Kühnheit des alten kleinen Mannes ungestraft ließ. Im Gegenteil, es wird erzählt, daß er während jeder dieser Halbdutzend Umdrehungen nicht weniger als ein halbes Dutzend tiefer und zorniger Züge aus seiner Pfeife nahm, an der er sich die ganze Zeit mit aller Kraft festhielt und an der er sich (so Gott will) wohl noch bis zum Tage seines Ablebens festhalten wird.

Mittlerweile schwang sich der Ballon wie eine Lerche in die Lüfte, trieb weit ab von der Stadt und schwebte schließlich ruhig hinter eine Wolke, die genau jener glich, aus welcher er auf so merkwürdige Art und Weise aufgetaucht war, und entschwand den staunenden Augen der braven Bürger Rotterdams für immer. Alle Aufmerksamkeit richtete sich nun auf den Brief, dessen Herunterfallen und die sich daraus ergebenden Folgen sich so peinlich für Person und Würde seiner Exzellenz von Underduk erwiesen hatten. Dieser hohe Beamte hatte jedoch nicht verabsäumt, sich während seiner purzelnden Bewegungen über die wichtige Frage der Sicherstellung des Briefes Gedanken zu machen, der, wie man sah, in genau die richtigen Hände gefallen war, da er an ihn selbst und Professor Rubadub in ihren offiziellen Funktionen als Präsident und Vizepräsident des Rotterdamer Instituts für Astronomie adressiert war. Er wurde daher von diesen beiden Würdenträgern auf der Stelle geöffnet und enthielt folgende außergewöhnliche und tatsächlich äußerst wichtige Mitteilung:

An Ihre Exzellenzen von Underduk und Rubadub, Präsident und Vizepräsident des Staatlichen Instituts für Astronomie zu Rotterdam.

Eure Exzellenzen erinnern sich vielleicht an einen armen Handwerker namens Hans Pfaall, von Beruf Blasebalgflicker, der mit drei anderen Männern vor etwa fünf Jahren auf eine Weise aus Rotterdam verschwand, die unerklärlich erscheinen mußte. Wenn es jedoch Euren Exzellenzen gefällt, ich, der Schreiber dieser Nachricht, bin Hans Pfaall höchstselbst. Es ist den meisten meiner Mitbürger wohlbekannt, daß ich vierzig Jahre lang bis zur Zeit meines Verschwindens das kleine, viereckige Ziegelhaus am Ende der Sauerkrautallee bewohnte. Meine Vorfahren lebten dort ebenfalls seit unvordenklichen Zeiten – sie gingen gleich mir dem angesehenen und auch einträglichem Beruf des Blasebalgflickers nach. Denn um die Wahrheit zu sagen, so konnte sich ein ehrbarer Bürger Rotterdams bis vor kurzem, als in den Köpfen der Leute noch nicht die Politik herumspukte, kein besseres Geschäft als das meine wünschen oder verdienen. Es stand in gutem Ansehen, an Beschäftigung fehlte es nie, und es mangelte nicht an Geld noch an gutem Willen. Doch wie gesagt, begannen wir schon bald die Wirkungen der Freiheit und der langen Reden sowie des Radikalismus und ähnlicher Dinge zu spüren. Leute, die vorher die besten Kunden der Welt gewesen waren, hatten nun keinen Augenblick mehr Zeit, auch nur an uns zu denken. Sie mußten soviel wie möglich über die Revolutionen lesen und mit der Weiterentwicklung des Intellekts und dem Zeitgeist Schritt halten. Mußte ein Feuer angefacht werden, so ließ sich das leicht mit einer Zeitung bewerkstelligen; und ich zweifle nicht, daß in dem Maße, in dem die Regierung an Stärke verlor, Leder und Eisen an Festigkeit zunahmen – denn schon nach kurzer Zeit gab es in ganz Rotterdam keinen einzigen Blasebalg mehr, der je einen Stich erfordert oder eines Hammerschlags bedurft hätte. Dieser Zustand ließ sich nicht lange ertragen. Ich wurde bald arm wie eine Kirchenmaus, und da ich Frau und Kinder zu versorgen hatte, wurde diese Bürde schließ-

lich unerträglich, und ich dachte Stunde um Stunde über die geeignetste Art nach, wie ich meinem Leben ein Ende setzen könnte. Mittlerweile ließen mir drängende Gläubiger wenig Zeit zum Grübeln. Mein Haus war vom Morgen bis zum Abend buchstäblich belagert. Besonders drei Burschen quälten mich unerträglich, hielten ständig an meiner Tür Wache und drohten mir mit dem Gesetz. Ich schwor, an den dreien bitterste Rache zu üben, falls ich je so glücklich sein würde, sie in meine Gewalt zu bekommen; und ich glaube, nur die Vorfreude daran verhinderte, daß ich meinen Selbstmordplan, mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen, sogleich in die Tat umsetzte. Ich hielt es jedoch für das beste, mir meinen Zorn nicht anmerken zu lassen und sie mit Versprechungen und schönen Worten hinzuhalten, bis sich mir durch ein günstiges Geschick eine Gelegenheit zur Vergeltung bieten würde.

Eines Tages, als ich ihnen wieder entwischt war und mich mehr denn je gedemütigt fühlte, wanderte ich lange Zeit ziellos durch die abgelegensten Straßen, bis ich schließlich zufällig gegen die Ecke eines Bücherladens stieß. Ich sah einen Stuhl für die Kunden stehen, warf mich mürrisch hinein, und ohne zu wissen, warum, schlug ich das erste Buch auf, das in Reichweite lag. Es war eine kurze Abhandlung über theoretische Astronomie, verfaßt entweder von Professor Encke aus Berlin oder von einem Franzosen ähnlichen Namens. Ich besaß einige Kenntnisse von Dingen dieser Art und vertiefte mich bald immer mehr in den Inhalt des Buches – las es sogar zweimal durch, bis ich mit erwachten Sinnen wieder wahrnahm, was um mich herum geschah. Unterdessen begann es dunkel zu werden, und ich lenkte meine Schritte heimwärts. Aber die Abhandlung hatte einen unauslöschlichen Eindruck bei mir hinterlassen, und als ich durch die dunklen Straßen nach Hause schlenderte, ließ ich mir die seltsamen und manchmal kaum verständlichen Gedankengänge des Verfassers noch einmal durch den Kopf gehen. Einige bestimmte Stellen hatten meine Phantasie auf ungewöhnliche Weise bewegt. Je länger ich über sie nachdachte, desto stärker

wurde das Interesse, das sie in mir wachgerufen hatten. Meine im allgemeinen unzulängliche Bildung und insbesondere meine Unkenntnis von Dingen, die mit der Naturwissenschaft zusammenhängen, ließen mich keineswegs befürchten, das Gelesene vielleicht nicht zu verstehen oder den vielen verworrenen Vorstellungen zu mißtrauen, die in mir danach aufstiegen, sondern regten meine Phantasie nur noch mehr an; und ich war eitel genug oder vielleicht vernünftig genug zu bezweifeln, ob solche unfertigen, einem wirren Geiste entspringenden Ideen nur dem Anschein nach oder nicht doch in Wirklichkeit oft die ganze Kraft und Wahrheit und andere, dem Instinkt oder der Intuition innewohnenden Eigenschaften besitzen.

Es war schon spät, als ich nach Hause kam, und ich ging sogleich zu Bett. Mein Geist war jedoch zu sehr beschäftigt, als daß ich hätte schlafen können, und so lag ich die ganze Nacht in tiefes Nachdenken versunken. Am nächsten Morgen stand ich in aller Frühe auf und begab mich ungeduldig zu dem Bücherladen, wo ich für mein letztes Geld einige Bände über Mechanik und angewandte Astronomie erstand. Nachdem ich mit diesen sicher nach Hause zurückgekehrt war, widmete ich jeden freien Augenblick ihrem sorgfältigen Studium und erlangte bald eine solche Meisterschaft in diesen Fachgebieten, wie ich sie zur Durchführung eines bestimmten Planes für ausreichend hielt, zu dem mich entweder der Teufel oder mein besserer Genius inspiriert hatte. Während dieser Zeit versuchte ich auf jede Weise die drei Gläubiger zu beschwichtigen, die mir soviel Ärger bereitet hatten. Es gelang mir auch letzten Endes – teils, indem ich ausreichend Mobiliar verkaufte, um die Hälfte ihrer Forderungen abzuführen, teils durch das Versprechen, den Restbetrag nach Ausführung eines kleinen Projektes zu begleichen, das ich, wie ich ihnen sagte, plante und wozu ich sie um Beistand bat. Dadurch (denn sie waren ungebildete Menschen) hatte ich nur wenig Schwierigkeiten, sie für meine Zwecke zu gewinnen.

Nachdem ich alles soweit vorbereitet hatte, gelang es mir schließlich mit Hilfe meiner Frau und unter größter Ge-



heimhaltung und Vorsicht, mein restliches Eigentum zu verkaufen und mir unter verschiedenen Vorwänden und (ich schäme mich, das zu sagen) ohne Rücksicht darauf, ob mir in Zukunft eine Rückerstattung möglich sein würde, eine nicht unbeträchtliche Menge Bargeld in mehreren kleinen Summen zu borgen. Mit diesen Mitteln kaufte ich mir nach und nach sehr feinen Batist, in Ballen zu je zwölf Yards das Stück; Stricke, reichlich Kautschuklack, einen großen, tiefen Weidenkorb, der auf Bestellung angefertigt worden war, sowie einige andere Gegenstände, die für den Bau und die Ausrüstung eines Ballons von ungewöhnlichen Ausmaßen notwendig waren. Ich befahl meiner Frau, diesen sobald wie möglich anzufertigen, und gab ihr alle nötigen Hinweise in bezug auf die besondere Methode ihres Vorgehens. In der Zwischenzeit flocht ich aus den Stricken ein genügend weites Netz, versah es mit einem Reif und den erforderlichen Seilen und kaufte verschiedenste Instrumente und Utensilien für Experimente in den höheren Regionen der oberen Atmosphäre. Sodann nahm ich die Gelegenheit wahr, des Nachts fünf eisenbeschlagene Fässer nach einer entlegenen Stelle im Osten Rotterdams zu schaffen, jedes Faß etwa fünfzig Gallonen fassend, und außerdem noch ein größeres; sechs entsprechend geformte Zinnröhren, drei Zoll im Durchmesser und zehn Fuß lang; eine bestimmte Menge eines *besonderen Metalls oder Halbmetalls*, das ich nicht nennen will, und ein Dutzend Korbflaschen mit einer *ganz gewöhnlichen Säure*. Das aus diesen letztgenannten Materialien gewonnene Gas hat noch niemand außer mir hergestellt – oder wenigstens ist es nie für einen ähnlichen Zweck verwendet worden. Ich kann hier nur so viel sagen, daß es sich um einen *Bestandteil des Stickstoffs* handelt, der bislang für nicht reduzierbar gehalten wurde, und daß seine Dichte ungefähr 37,4mal *geringer ist als die des Wasserstoffs*. Es ist geschmacklos, aber nicht geruchlos; brennt, wenn unvermischt, mit einer grünlichen Flamme und wirkt auf animalisches Leben sofort tödlich. Ich würde sein ganzes Geheimnis ohne weiteres preisgeben, gehörte es nicht (wie ich schon angedeutet

habe) von Rechts wegen einem Bürger aus Nantz in Frankreich, der es mir unter Vorbehalt mittheilte. Ohne daß dieser Mann meine Absichten kannte, unterbreitete er mir eine Methode, wie man aus der Haut eines bestimmten Thieres einen Ballon herstellen konnte, durch die ein Entweichen von Gas so gut wie unmöglich war. Ich hielt das jedoch insgesamt für zu teuer und erachtete im großen ganzen Batist mit einem Überzug aus Gummikautschuk für ebensogut. Ich erwähne diesen Umstand, weil der besagte Mann vielleicht später einmal einen Ballonaufstieg mit dem obenerwähnten neuen Gas und Material versuchen könnte und ich ihn nicht der Ehre einer einzigartigen Erfindung berauben möchte.

An der Stelle, die ich beim Füllen des Ballons für die kleineren Fässer vorgesehen hatte, grub ich insgeheim ein kleines Loch, in der Weise, daß die Löcher einen Kreis von fünfundzwanzig Fuß Durchmesser bildeten. In der Mitte dieses Kreises, der für das große Faß bestimmten Stelle, grub ich ebenfalls ein Loch größerer Tiefe. In jedem der fünf kleineren Löcher lagerte ich einen Kanister, der fünfzig Pfund Schießpulver enthielt, und in dem größeren ein Faß mit hundertfünfzig Pfund. Das Faß und die Kanister verband ich auf geeignete Weise mit verdeckten Feuerleitungen, und nachdem ich das Ende einer etwa vier Fuß langen Lunte in einen der Kanister eingeführt hatte, bedeckte ich das Loch, stellte das Faß darauf und ließ das andere Ende der Zündschnur ungefähr einen Zoll weit kaum wahrnehmbar über das Faß herausragen. Dann füllte ich die übrigen Löcher und stellte darüber die Fässer in der ihnen bestimmten Lage.

Außer den oben aufgezählten Gegenständen schaffte ich einen von M. Grimm verbesserten Apparat zur Verdichtung der atmosphärischen Luft zum *dépôt* und verbarg ihn dort. Ich stellte jedoch fest, daß dieses Gerät noch beträchtliche Veränderung erforderte, ehe es für den von mir beabsichtigten Zweck verwendet werden konnte. Aber harte Arbeit und unermüdliche Ausdauer brachten mir schließlich vollen Erfolg bei allen meinen Vorbereitungen.

Mein Ballon war bald fertig. Er würde mehr als vierzigtausend Kubikfuß Gas enthalten, mich samt allen meinen Geräten, wie ich es einschätzte, mit Leichtigkeit aufnehmen, und, wenn ich es richtig bewerkstelligte, noch hundertfünfundsiebzig Pfund Ballast obendrein. Er hatte drei Lacküberzüge erhalten, und ich fand, daß der Batist denselben Zwecken wie Seide entsprach, ebenso haltbar und bei weitem nicht so kostspielig war.

Als alles bereit war, ließ ich meine Frau einen Eid schwören, alle meine Handlungen vom Tag des ersten Besuchs im Bücherladen an geheimzuhalten; und indem ich ihr versprach, zurückzukehren, sobald es die Umstände erlaubten, gab ich ihr das wenige mir noch verbliebene Geld und sagte ihr Lebewohl. Ich hegte ihretwegen in der Tat keinerlei Befürchtungen. Sie war, wie man so sagt, eine ordentliche Frau und würde in der Welt auch ohne meinen Beistand gut zurechtkommen. Ich glaube, um die Wahrheit zu sagen, sie hielt mich schon immer für einen Faulenzer – einen bloßen Lückenbüßer – nur dazu gut, Luftschlösser zu bauen – und war im Grunde froh, mich loszuwerden. Es war in einer dunklen Nacht, als ich ihr Lebewohl sagte, die drei Gläubiger, die mich so gequält hatten, als *aides-de-camp* mitnahm und wir den Ballon mit der Gondel und den Ausrüstungsgegenständen auf einem Umweg zu der Stelle trugen, wo die anderen Utensilien lagerten. Wir fanden alles wohlbehalten vor, und ich machte mich sofort ans Werk.

Es war der erste April. Die Nacht, wie ich schon sagte, war dunkel; kein Stern war zu sehen; und ein feiner Sprühregen, der zeitweilig einsetzte, war uns sehr lästig. Meine größte Sorge galt jedoch dem Ballon, der trotz des Lacküberzugs, durch den er geschützt war, von der Feuchtigkeit sehr schwer wurde; das Pulver konnte ebenfalls Schaden nehmen. Ich ließ daher meine drei Gläubiger mit großem Eifer Eis um das mittlere Faß zerstoßen und in den anderen Fässern die Säure umrühren. Sie hörten allerdings nicht auf, mich mit Fragen zu belästigen, was ich mit all diesen Apparaten vorhätte, und drückten ihr Mißbehagen

an der ungewohnten Arbeit aus, zu der ich sie gezwungen hatte. Sie könnten nicht verstehen (so sagten sie), was dabei Gutes herauskommen sollte, wenn sie bis auf die Haut durchnäßt würden, bloß um an einer so schrecklichen Verschwörung teilzunehmen. Ich begann unruhig zu werden und arbeitete aus vollen Kräften weiter, denn ich glaube tatsächlich, die Dummköpfe nahmen an, ich hätte einen Pakt mit dem Teufel geschlossen und daß das, was ich gerade tat, kurz gesagt keineswegs besser sei, als es sein sollte. Ich fürchtete daher sehr, daß sie mich im Stich lassen würden. Doch es gelang mir, sie zu beruhigen, indem ich ihnen versprach, alle Rechnungen zu bezahlen, sobald ich diese Unternehmung zu einem Abschluß gebracht hätte. Meine Worte legten sie allerdings auf ihre Art aus, bildeten sich ohne Zweifel ein, daß ich auf alle Fälle in den Besitz ungeheurer Mengen Bargeld käme; und vorausgesetzt, ich zahlte ihnen alle meine Schulden zurück und noch etwas mehr in Anbetracht ihrer Hilfe, so wage ich zu behaupten, daß sie sich nur wenig darum scherten, was aus meiner Seele oder meinem Leichnam würde.

Etwa viereinhalb Stunden später fand ich, daß der Ballon genügend gefüllt war. Ich befestigte also die Gondel und brachte meine sämtlichen Apparate in ihr unter: – ein Teleskop; ein Barometer mit einigen wichtigen Abänderungen; ein Thermometer; ein Elektrometer; einen Kompaß; eine Magnetnadel; eine Uhr mit Sekundenzeiger; eine Glocke; ein Megaphon, etc., etc., etc.; des weiteren eine luftleer gepumpte und sorgfältig mit einem Pfropfen verschlossene Glaskugel – nicht zu vergessen den Kondensator, etwas ungelöschten Kalk, ein Stück Siegelwachs; reichlichen Wasservorrat und eine große Menge Proviant, wie Pemmikan, in dem viel Nährwert in verhältnismäßig wenig Masse enthalten ist. In der Gondel brachte ich auch ein Taubenpärchen und eine Katze unter.

Der neue Tag dämmerte schon, und es wurde höchste Zeit für meinen Aufbruch. Wie zufällig ließ ich eine brennende Zigarre zu Boden fallen, und als ich mich bückte, sie aufzuheben, ergriff ich die Gelegenheit, insgeheim ein